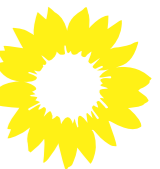

LANDWIRTSCHAFT & UMWELT IM DIALOG

Eine Tour durch die sieben
bayerischen Bezirke



LANDWIRTSCHAFT & UMWELT IM DIALOG

Eine Tour durch die sieben
bayerischen Bezirke



VORWORT

Landwirtschaft und Umweltschutz können nicht mehr ohne einander gedacht und betrieben werden. Die aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Klima und Umwelt, Wasser und Artenvielfalt bewältigen wir nur gemeinsam und gesamtgesellschaftlich. Gleichzeitig müssen wir den bayerischen Landwirtinnen und Landwirten eine Zukunftsperspektive bieten.

Nach dem Volksbegehren „Rettet die Bienen“ im Jahr 2019 kamen alle Seiten im Rahmen der „Runden Tische“ zusammen und haben konstruktiv und gemeinsam an Lösungen gearbeitet. Doch das ist über zwei Jahre her; seitdem ist dieser gute Ansatz nicht weiterentwickelt worden.

Wir wollten die Akteurinnen und Akteure deshalb wieder an einen Tisch bringen. Unser Ziel war und es, den Dialog zwischen Landwirtschaft und Umwelt zu fördern und Lösungen anzubieten. Unter dem Motto: miteinander sprechen statt übereinander.

Im Rahmen unseres Projekts „Landwirtschaft und Umwelt im Dialog“ sind wir in allen sieben bayerischen Bezirken gewesen – zunächst mit virtuellen „Runden Tischen“, an denen jeweils Vertreter*innen der Landwirtschafts- und Umweltverbände, der Behörden, der landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen und der Forschung teilgenommen haben. Anschließend haben wir digitale Abendveranstaltungen in Form von Webinaren angeboten, um die Themen mit einem breiten Publikum zu diskutieren.

Im Sommer 2021 haben wir alle Bezirke auch persönlich bereist und Betriebe besucht, die für sich gute Lösungen gefunden haben, Landwirtschaft im Einklang mit der Umwelt zu betreiben. Wir sind begeistert über die vielen kreativen Ideen/Ansätze und die engagierten Menschen, die anpacken, – etwas, das die aktuelle Regierungspolitik in Bayern noch nicht schafft.

Denn politisch liegt noch einiges im Argen: der Gesetzgeber muss die Rahmenbedingungen für eine gute Koexistenz von Landwirtschaft und Umwelt schaffen. Gerade bei uns in Bayern (mit kleinteiligen Strukturen) ist da vieles möglich. Es braucht eine Offensive für die Verarbeitung regionaler Produkte in der Region; außerdem viel mehr Unterstützung für regionale Vermarktungsstrukturen, und nicht zuletzt: ein klares Bekenntnis zu Bio. All das werden wir für unsere parlamentarische Arbeit mitnehmen.

In dieser Broschüre nimmt der Ökolandbau einen großen Platz ein, weil er in vielen Grundprinzipien bereits Wege hin zu einer ökologisch nachhaltigeren Landwirtschaft geht, durch Kontrollen gefestigt ist und sich durch bessere Preise auch für die Landwirtinnen und Landwirte rechnet. Im Großen und Ganzen geht es uns aber um die Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft. Auch konventionelle Betriebe arbeiten mit der Natur und können betriebsindividuell hervorragende Lösungen gefunden haben oder noch finden, um Ökologie und Landwirtschaft zu vereinen: vielfältige, kleinstrukturierte Fluren, geschlossene Nährstoffkreisläufe und die Minimierung von Kunstdünger und Pestiziden. Egal für welche Bewirtschaftungsform man sich entscheidet. Am Ende geht es darum, uns zu ernähren und gleichzeitig unsere Lebensgrundlage zu bewahren.



Gisela Sengl

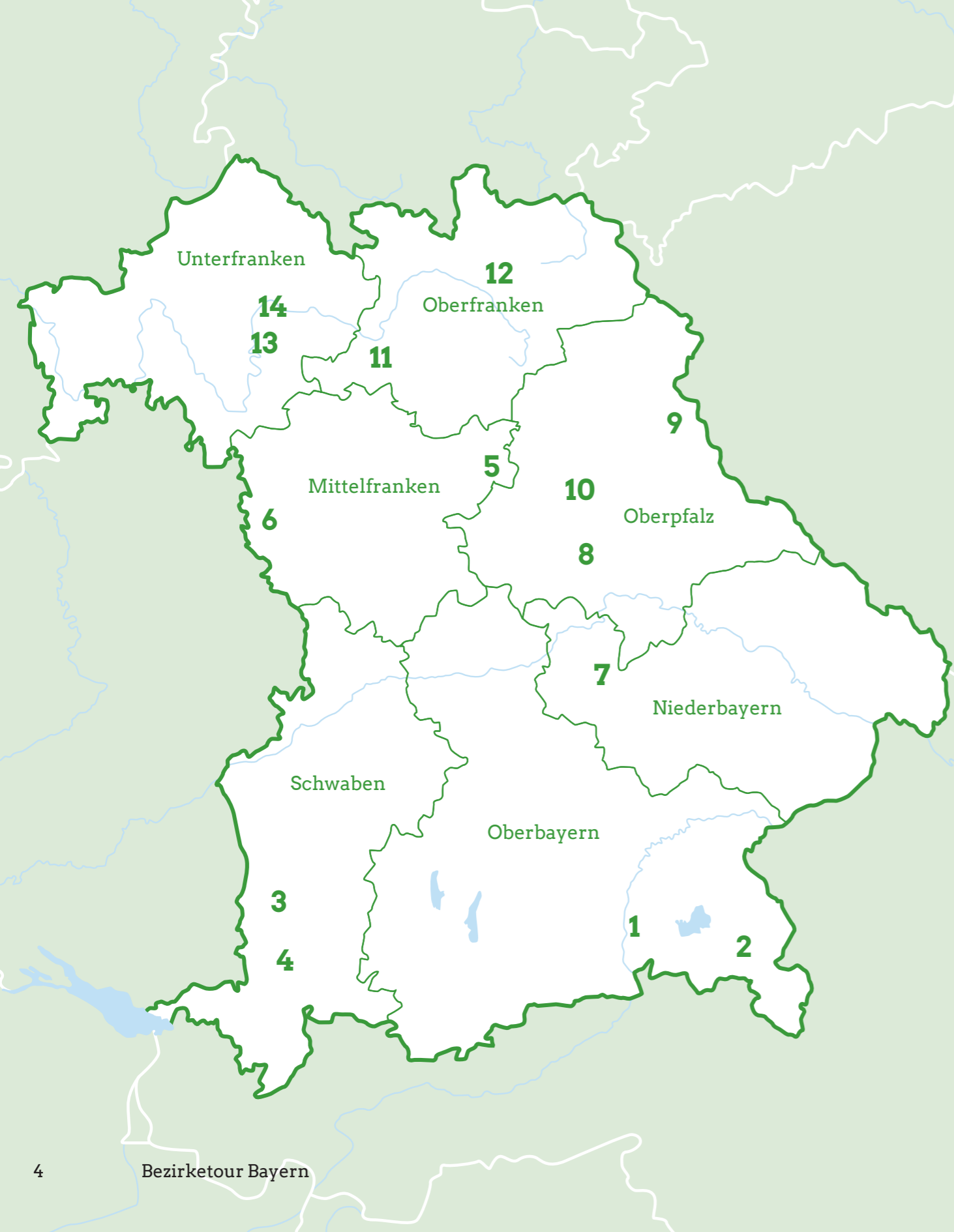
ist seit 2013 Mitglied des Bayerischen Landtags (MdL). Sie vertritt als Abgeordnete den Landkreis Traunstein und ist Sprecherin für Landwirtschaft und Ernährung der Grünen Landtagsfraktion. Die gelernte Landschaftsgärtnerin betreibt mit ihrem Mann einen landwirtschaftlichen Betrieb nach Demeter-Richtlinien mit eigenem Bioladen am Hof.



Rosi Steinberger

ist Diplom Agraringenieurin und seit 2013 Landtagsabgeordnete für den westlichen Regierungsbezirk Niederbayern. Sie ist Sprecherin der Landtagsfraktion für Verbraucherschutz und Vorsitzende im Ausschuss für Umwelt- und Verbraucherschutz.

BEZIRKETOUR BAYERN



Oberbayern	Vielfalt als Schlüssel	10
	1 Solawi Landmühle	12
	2 Weissenhof Inzell	14
Schwaben	Weidehaltung als Chance für das Milchland Bayern	18
	3 Thomas Schneider	20
	4 Spitalhof Kempten	22
Mittelfranken	Lebendiger Boden, gesunder Acker	26
	5 Hofgemeinschaft Vorderhaslach	28
	6 Payerhof	30
Niederbayern	Schweinehaltung und Umweltschutz	34
	7 Der Wasserzweckverband Rottenburger Gruppe	36
	8 Naturlandhof Heigl	38
Oberpfalz	Der Kuhfladen als Hotspot der Artenvielfalt	42
	9 Familie Sauer	44
	10 Naturpark Hirschwald	46
Oberfranken	Wie unser Essen den Kiebitz retten kann	50
	11 Biolandhof Mohl	52
	12 Kompetenzzentrum für Ernährung – KErn	54
Unterfranken	Weinbau fit für den Klimawandel	58
	13 Weingut Marienhof	60
	14 Naturlandhof Peter	62

RUNDER TISCH

Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG)

Bayerischer BauernVerband

AbL
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Gisela Sengl

Bayerische Staatsgüter (BaySG)

BDM
Bundesverband Deutscher Milchviehalter e.V.

Ernährungsrat Oberfranken

BUND
Naturschutz in Bayern e.V.

Landespflegeverband Bayern (LPV)

HOCHSCHULE WEIHENSTEPHAN-TRIESDORF
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

OBERBAYERN
Echt Bayern

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

KLJB
Katholische Landjugendbewegung Bayern

Fleischrindverband Bayern e.V.

BEZIRKETOUR

Rosi Steinberger

KErn
Kompetenzzentrum für Ernährung

NATURPARK HIRSCHWALD

Fränkischer Weinbauverband e.V.

LVÖ
Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V.

Bioland **Naturland** **bio** **demeter**

Amt für ländliche Entwicklung (ALE)

Gebietsbetreuer in Bayern

LBV

Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF)

UNSER WASSER
Unser Leben

Blauer Gockel

Staatlich anerkannte Öko-Modellregionen (ÖMR)

Wasserwirtschaftsamt Ansbach

Miteinander reden statt übereinander: das war unser Ziel für die „Runden Tische“. In jedem der sieben bayerischen Bezirke haben wir jeweils die wichtigsten Vertreter*innen aus Landwirtschaft und Umwelt an einen Tisch gebracht. Dabei haben wir viel positive Rückmeldung erhalten; auch dass viele Akteurinnen und Akteure, obwohl sie praktisch Tür an Tür arbeiten, hier erstmals miteinander in Kontakt kamen, verbuchen wir als großen Erfolg.

Der Fokus in jedem Bezirk lag auf einem für die Region besonders relevanten landwirtschaftlichen Schwerpunkt und dessen Auswirkungen und Zusammenspiel mit der Umwelt – Diversifizierung in Oberbayern, Schweinehaltung in Niederbayern, Mutterkuhhaltung in der Oberpfalz, Ackerbau in Mittelfranken, Ernährung in Oberfranken, Weinbau in Unterfranken und Milchviehhaltung in Schwaben. Dennoch blieb in jedem dieser Fachgespräche auch Raum für darüberhinausgehende Themen, die beide Seiten beschäftigten.



OBERBAYERN



Gesamtfläche	1,75 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 45 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 4,5 %
Nationalpark Berchtesgaden	ca. 2,6 %
Landwirtschaftliche Betriebe	23.679
Durchschnittliche Betriebsgröße	34,7 Hektar

VIELFALT ALS SCHLÜSSEL

Auf zwoa Haxn steht ma besa! Genau dieses Motto setzen landwirtschaftliche Betriebe bei der Diversifizierung in die Tat um. Damit nicht das gesamte Einkommen von einem einzigen Betriebszweig abhängt, verteilen sie den wirtschaftlichen Druck auf verschiedene Standbeine. Unternehmmergeist und Kreativität sind hierbei keine Grenzen gesetzt. So bieten viele Betriebe „Urlaub auf dem Bauernhof“ an, werden „Lernort Bauernhof“ für Schulkinder oder eröffnen Hofcafés und Hofläden. Es gibt soziale Konzepte, bei denen z.B. Senioren oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen in das Hofgeschehen eingegliedert werden. Und mittlerweile sind auch solidarisch geführte Hofprojekte auf Genossenschaftsbasis keine Seltenheit mehr.

Die vielfältigen Geschäftsideen entlasten nicht nur die Hofbetreiber vom Preisdruck, sondern können auch positive Effekte für Umwelt und Artenvielfalt mit sich bringen.

Denn wer zum Beispiel Touristen anlocken will, muss mit Blumenwiesen, Obstängern und Kühen auf der Weide punkten. Eine klein strukturierte bäuerliche Landwirtschaft hat hier ganz klar die Nase vorn.

Mit der Diversifizierung leisten die Betriebe zusätzlich noch Bildungsarbeit. Schließlich kommen Bauernhof-Urlauber wieder in Kontakt mit der Landwirtschaft und sehen, wie aufwendig die Erzeugung von Lebensmitteln ist. Wenn sie dann auch noch gezielt nachfragen, wo sie ökologische, regionale Lebensmittel einkaufen können, wird die viel beklagte Entfremdung zwischen Stadt und Land, zwischen Landwirtschaft und Verbraucher*innen spürbar kleiner.

Solche Brücken bauen auch Betriebsleiter*innen, die solidarische Landwirtschaft (Solawi) als Diversifizierungsform gewählt haben.

Wenn bei der gemeinsamen Feldarbeit Bauern und Anteilseigner aus der Stadt nebeneinander Salat ernten, entsteht ein Wir-Gefühl, das keine Aufklärungskampagne ersetzen kann.



Unsere Forderungen

- Erzeugergemeinschaften, Solawis und soziale Landwirtschaft besser fördern und unterstützen
- landwirtschaftliche Beratung über Möglichkeiten der Diversifizierung verstärken
- regionale Diversifizierungsstrategien fördern, zum Beispiel mit digitalen Plattformen
- bio-regionale Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen ausbauen, zum Beispiel mit Hilfe von Ökomodellregionen

„Wer einmal selbst Gelbe Rüben gesät, gejätet, geerntet und für die Lagerung aufbereitet hat, weiß, wieviel so ein Lebensmittel wirklich wert ist!“

Gisela Sengl

„Vielfalt ist immer gut. Sowohl für die Umwelt als auch für die Landwirtschaft!“

Rosi Steinberger

SOLAWI LANDLMÜHLE

Bayerische Melonen von der Solawi

Der Gemüseacker ist umgeben von einem Eichenmischwald. Mächtige Bäume ragen hinter Sellerie, Schwarzkohl und Co. in den Himmel. Ein paar Meter weiter fließt ein Nebenarm der Sims vorbei. Es riecht nach Moos und feuchten Hackschnitzeln.

Gärtner Fridolin Sandmeyer schaut zufrieden auf seine Beete. Die Ernte dieses Jahr sei gut, meint er. Und das ist wichtig, schließlich will er hier mit 3 Hektar bis zu 150 Genossinnen und Genossen der Solidarischen Landwirtschaft Landmühle versorgen.

Bei einer solidarischen Landwirtschaft – kurz Solawi – kooperieren Landwirtinnen und Landwirte mit Verbraucher*innen. Im Fall der Solawi Landmühle zahlen alle Teilnehmenden eine Genossenschaftseinlage und ein Gemüseabo. So hat Fridolin Sandmeyer sichere Abnehmer*innen, ein geregeltes Einkommen und ab und zu freiwillige Helfer*innen beim Unkrautjäten.

Die Genossinnen und Genossen erhalten wöchentlich ihre Gemüsekiste, können bei Gemeinschaftsaktionen mithelfen und wissen, wo ihre Radieschen wachsen.

Das Anbauprinzip sei inspiriert von der Philosophie des „No Dig Marketgarden Systems“, erklärt der Bio-Gärtner. Dabei wird auf kleiner Fläche intensiver Gemüseanbau ohne Chemie und mit vielen Kompostgaben betrieben. Zur Unkrautunterdrückung haben sie Hackschnitzel zwischen den Beeten ausgestreut, umgegraben werde nicht. Die Methode soll den Boden schonen und das natürliche Gefüge erhalten. Ob sich das auf Dauer bewährt, wird Fridolin Sandmeyer in den nächsten Jahren sehen. Die ersten Erfahrungen zeigen zumindest, dass die Strategie auch für außergewöhnlichere Kulturen gut funktioniert: Dieses Jahr konnte er sogar Artischocken und Honigmelonen für seine Genossinnen und Genossen ernten.

Auch das Genossenschaftskonzept ist in Stephanskirchen ein voller Erfolg. Schließlich ist die Solawi neben der bekannten Simsseer Weidefleisch eG bereits die zweite Genossenschaft vor Ort, die sich mit der Direktvermarktung von Lebensmitteln beschäftigt.

Mehr Informationen zur Solawi Landmühle und zum Anbausystem gibt es unter: www.solawi-landmuehle.de

Gärtnermeister Fridolin Sandmeyer



*Von links nach rechts:
MdL Rosi Steinberger, MdL Gisela Sengl, Regina Reiter
(Parlamentarische Beraterin), Fridolin Sandmeyer*

Die Solawi ist umgeben von einem Eichenmischwald



WEISSENHOF INZELL

Zweites Standbein „Urlaub auf dem Bauernhof“

Grüne Wiesen, grasende Kühe und ein Bergpanorama wie aus dem Bilderbuch. Wer die Familie Eicher auf ihrem Betrieb in Inzell besucht, weiß sofort, um welche Art der Diversifizierung es am Weissenhof geht.

Neben der Bio-Milchviehhaltung nach Naturlandrichtlinien mit 60 Kühen haben sich die Eichers durch „Urlaub auf dem Bauernhof“ ein zweites Standbein aufgebaut. In drei Ferienwohnungen können ihre Besucher*innen das Hofleben miterleben und die wunderbare Natur des Chiemgaus genießen. Matthias und Marianne machen ihre Sache so gut, dass sie ihre Wohnungen eigentlich nur noch Stammgästen anbieten können. Matthias Eicher ist gelernter Schreiner und Landwirt. Zusätzlich zum Hof ist er den Sommer über auch noch als Lohnarbeiter beim Silage- und Heuballenpressen im Einsatz. Marianne Eicher managt die Ferienwohnungen und den Stall – und backt traumhaften Käsekuchen.

Urlaub auf dem Bauernhof boomt, Corona hat diesen Trend noch verstärkt.

Und ein Betrieb mit drei Ferienwohnungen kann schon ein sicheres, mittleres Einkommen erzielen. Aber auch beim landwirtschaftlichen Betriebszweig sind die Eichers gut aufgestellt. Aktuell planen sie einen neuen Kompoststall, bei dem die Tiere auf Hackschnitzeln oder Sägespänen stehen, wenn sie gerade nicht auf der Weide sind. Die Einstreu saugt den Harn auf und beginnt zusammen mit dem eingetretenen Kot unter der Oberfläche zu kompostieren. Bei richtigem Management entsteht so eine trockene, warme und weiche Matratze. Das ist besonders gut für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Tiere. So können beim Urlaub auf dem Bauernhof auch die Kühe entspannen.

Das Bauernhaus am Weissenhof



Von links nach rechts:
Helga Kamml (Ortsbäuerin), MdL Rosi Steinberger,
MdL Gisela Sengl, Marianne Eicher (Betriebsleiterin)



Während des Hofbesuchs hat
eine Kuh der Eichers frisch gekalbt



SCHWABEN



Gesamtfläche	0,99 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 53 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 4 %
Landwirtschaftliche Betriebe	14.695
Durchschnittliche Betriebsgröße	36,4 Hektar

WEIDEHALTUNG ALS CHANCE FÜR DAS MILCHLAND BAYERN

Sanfte Hügel, saftige Wiesen und grasendes Braunvieh. Wer an das Allgäu denkt, der denkt an nachhaltige und tiergerechte Weidehaltung. Doch auch hier wird das gewohnte Bild der Milchviehhaltung durch den Strukturwandel verändert. Dabei könnten alle von der Weidehaltung profitieren.

Gerade mal 19 Prozent¹ der bayerischen Nutztiere stehen auf der Weide, der Rest wird in Ställen gehalten, um den wachsenden Anforderungen an Effizienz, Kostendruck und Milchleistung gerecht zu werden. Die Folge ist der Verlust der Artenvielfalt durch zu häufig gemähte Wiesen und Mais-Monokulturen für die Silage-Produktion. Betriebsleiter*innen sehen sich zunehmend in einem Spannungsfeld aus gesellschaftlichen Erwartungen und wirtschaftlichen Zwängen.

Aber es geht auch anders. „Ich hab noch nie so viel Geld in der Landwirtschaft verdient, wie seit ich Weidehaltung betreibe“, erzählt der Milchviehalter und Mitgründer der Bio-Schaukäserei Wiggensbach, Franz Berchtold, in unserem Webinar. Der Landwirt führt einen Betrieb mit ca. 60 Milchkühen im Unterallgäu und hat zusammen mit einigen Berufskollegen eine genossenschaftliche Käserei gegründet. Die Produkte, die allesamt aus Heu- und Weidemilch entstehen, werden an vier Standorten direktvermarktet.

Um im Wettbewerb bestehen zu können, ist Produktdifferenzierung ein bewährtes Mittel. Echte Weidehaltung, bei der die Kühe draußen satt werden, schafft genau das: ein Produkt, das aus der Masse hervorsticht. Die Erzeuger*innen haben bessere Preise und die Tiere können so leben und fressen, wie es ihrer Natur entspricht. Zusätzlich

profitiert die Umwelt. Insbesondere die extensive Weidehaltung ist ein Schlüssel für Artenvielfalt (siehe Kapitel zur Oberpfalz). Noch dazu speichert Grünland eine Menge CO₂ im Boden, eine wichtige Eigenschaft in Zeiten der Klimakrise.

Milch- und Fleischerzeugung sollten immer zusammen gedacht werden. Schließlich gibt es ohne Kälber keine Milch. Speziell für Stierkälber aus guter Aufzucht (z.B. nach biologischen Richtlinien oder kuhgebunden) braucht es bessere regionale Vermarktungsstrukturen.

Freilich muss man immer sehen, was Landwirte und Landwirtinnen jetzt schon leisten und was sie darüber hinaus noch leisten können. Weidehaltung braucht auch die richtigen Flächen und Jahresniederschläge. Bei der kuhgebundenen Kälberaufzucht kommt es auf das richtige Management an. Doch die Verbraucher*innen wollen Milch mit Mehrwert, der Handel fordert es ein, lange bevor die Politik loslegt. Weidehaltung ist eine gute Methode, effektiv etwas für Tierwohl, Artenvielfalt und den eigenen Milchpreis zu tun.

Und auch für die Bäuerinnen und Bauern selbst ist es ein großer Wert, wenn sie im Frühling das Stalltor aufmachen und sehen, wie die Kühe auf die Weide springen.

¹ Landwirtschaftszählung 2020
https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2021/LZ2020/statement-lz2020.pdf?__blob=publicationFile



Unsere Forderungen

- gute Weideberatung in der Ausbildung und an den Ämtern einrichten
- Fördersätze für Weidehaltung von Milchvieh erhöhen
- regionale Kälbervermarktung stärken

„Effizienz ist nicht, das Maximum aus dem Boden herauszuholen, sondern effizient ist, wenn Tierwohl, Umweltverträglichkeit und auch Ertrag in Einklang gebracht werden können.“

Rosi Steinberger

„Das Kalb, die Kuh, der Stier und der Ochse – das sind keine Produktionsfaktoren, sondern das sind Lebewesen, mit denen wir Menschen eine wirtschaftliche Symbiose eingehen und die wir deshalb mit Respekt und Wertschätzung behandeln müssen.“

Gisela Sengl

BIOHOF SCHNEIDER

Milchviehhaltung mit Leidenschaft und Perspektive

Nur weil ihn ein Freund überredet hatte, ging Landwirt Thomas Schneider aus Ottobeuren vor fünf Jahren zu einem Bioland-Treffen – und blieb bis halb drei Uhr nachts. „Ich habe in der Nacht noch meine Frau geweckt und ihr gesagt: Wir machen Bio“, berichtet er.

Seit fünf Jahren bewirtschaftet die Familie den Betrieb nun nach Bioland-Richtlinien, für die aktuell 61 Milchkühe wurde ein neuer Laufstall gebaut. Das Jungvieh, für das der alte Anbindestall umgebaut wurde, kommt im Sommer auf die Alpe. Die Milchkühe werden auf die teils direkt an den Stall angrenzenden Weiden ausgetrieben.

Mit der Umstellung habe die Milchleistung etwas nachgelassen, meint Schneider. Dafür stimme der Milchpreis.

Trotzdem sei Planbarkeit auch im Biobereich wichtig. Die Tierarztkosten jedenfalls hätten sich durch das Austreiben minimiert.

Und was passiert mit den männlichen Kälbern? Hier haben die Schneiders einen guten Weg gefunden: eine Betriebskooperation mit einem befreundeten Biolandwirt, Josef Friedl, der sich auf die Aufzucht von Bio-Kälbern spezialisiert hat. So gibt es für die Kälber keine langen Transportwege – und die Nachfrage nach Bio-Rindfleisch steigt langsam, aber stetig.

Den Schritt hin zu Bio haben die Schneiders jedenfalls nicht bereut: „Bio hat uns eine Zukunftsperspektive gegeben.“

Jungvieh aus der Herde von Thomas Schneider



Von links nach rechts:
Josef Friedel (Gruppensprecher Bioland), MdL Rosi Steinberger,
Andrea Bitzer (Grüne Ottobeuren), MdL Gisela Sengl,
Marc Michels (Grüne Ottobeuren),
Regina und Thomas Schneider (Betriebsleiterehepaar)



Für ihre rund 61 Milchkühe haben die Schneiders einen neuen Laufstall gebaut

SPITALHOF KEMPTEN

Der Spitalhof in Kempten ist der landwirtschaftliche Ausbildungsbetrieb des Milchwirtschaftlichen Vereins Bayern. Seit 1997 wird er im Rahmen einer Kooperation von den Bayerischen Staatsgütern für die überbetriebliche Aus- und Fortbildung genutzt. Bei unserem Besuch auf dem seit 1918 bestehenden Betrieb bekamen wir einen detaillierten Einblick in die Hauptversuchsstation für Grünland der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL).

Der landwirtschaftlichen Versuchsbetrieb umfasst eine Braunviehherde von 130 Milchkühen mit Nachzucht. Zu den 119 Hektaren Dauergrünland kommen noch 45 Hektar eigener Alpe.

Für die Aus- und Weiterbildungskurse der Staatsgüter im Bereich Tierhaltung ist sogar ein Internat angegliedert.

Bis zu 29 Schülerinnen und Schüler finden hier während des einwöchigen Grundbildungslehrgangs Tierhaltung Platz. Zusätzlich bilden die Grünlandversuche der LfL und die Berglandwirtschaft die Schwerpunkte des Spitalguts. Hier werden beispielsweise Versuche hinsichtlich Anbaumischungen und Gülleausbringung, Futterqualitäten und Grünlandextensivierung durchgeführt. Mittelfristig findet sogar eine Umstellung auf ökologischen Landbau statt, um in der Region einen Modell- und Vorzeigebetrieb zu etablieren. Auch ein Umbau zum Erlebnisbauernhof steht aktuell zur Debatte.



Von links nach rechts:
MdL Thomas Gehring, Tobias Hobmaier (Grüne),
Pius Bandte (Grüne Oberallgäu), Bernhard Riefler
(Versuchstechniker), MdL Rosi Steinberger,
Carsten Antholz (stv. Leiter, Schulleiter Tierhaltungsschule),
MdL Gisela Sengl, Dr. Hermann Lindermayer (Leiter der
Staatsbetriebe bis Ende 2021)



Gisela Sengl, Thomas Gehring,
Carsten Antholz





MITTELFRANKEN



Gesamtfläche	0,72 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 47%
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 0,6%
Landwirtschaftliche Betriebe	8.927
Durchschnittliche Betriebsgröße	35,2 Hektar

LEBENDIGER BODEN, GESUNDER ACKER

Humusreicher Boden ist für viele etwas Alltägliches. Wir finden ihn in unseren Vorgärten, im Wald und auf den Feldern. Dabei dauert es je nach Standort 300 Jahre, damit gerade mal ein Zentimeter Humus entsteht.¹ Diese dünne Schicht versorgt alle Pflanzen – egal ob Grashalm oder Stieleiche – mit Wasser und Nährstoffen und gibt ihnen Halt. Der Boden ist aber auch Lebensraum für unzählige Arten.

In einer Handvoll Erde leben mehr Organismen, als es Menschen auf unserem Planeten gibt.²

Insekten, Mikroorganismen, Pilze und Bakterien helfen dabei, organische Biomasse zu zersetzen und in fruchtbaren Humus umzubauen. Trotz alledem werden in Bayern jeden Tag 11 Hektar kostbare Fläche durch Bebauung versiegelt³ und sind für die Landwirtschaft verloren. Außerdem tragen schwere landwirtschaftliche Maschinen, Pestizide und Mineraldünger dazu bei, dass die vielfältigen Bodenlebewesen ihre Arbeit nicht mehr verrichten können. Auch fehlender Bewuchs schadet: Auf nackten Äckern tragen Wind- und Wassererosion die feinen Bodenpartikel einfach ab. Aber was kann die Landwirtschaft tun?

Leichtere Maschinen, automatische Reifendruckanpassung und schonende Bearbeitung geben dem Boden Luft zum Aufatmen. Pestizid- und Mineraldüngerverzicht, vielfältige Fruchtfolgen, eine ständige Bedeckung durch Zwischenfruchtanbau, Untersaaten und organische Dünger wie Stallmist oder Kompost sorgen dafür, dass Regenwürmer und andere Bodenbewohner wieder an die Arbeit gehen. Auch die Kombination von Ackerbau und Grünland mit Hecken und Gehölzen tut dem Boden gut.

Gerade im Kampf gegen Klimakrise und Artensterben sind intakte Böden wahre Super-

helden. Ein humusreicher Boden kann sich bei Starkregen aufsaugen wie ein Badeschwamm und dadurch Erosion und Überschwemmungen verhindern. Bei Dürre wird die gespeicherte Feuchtigkeit dann wieder an die Pflanzen abgegeben, was so manche Ernte rettet. Sogar CO₂ kann der Boden speichern. Wenn Pflanzenreste von den Bodenlebewesen in Humuspartikel umgewandelt werden, wird der Kohlenstoff aus der Fotosynthese aktiv eingelagert.

Damit wir in Zukunft auch noch von einem gesunden Boden profitieren können, müssen wir ihn schonend bewirtschaften und seine Versiegelung stoppen. Denn betonierter Boden ist nicht mehr lebendig, sondern verloren.

¹ **Umweltbundesamt**
<https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-landwirtschaft/kleine-bodenkunde/entwicklung-des-bodens>

² **Bodenatlas der Heinrich Böll Stiftung**
<https://www.boell.de/de/2015/01/08/bodenatlas-die-einfuehrung>

³ **Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz**
https://www.stmuv.bayern.de/themen/boden/flaechensparen/verbrauchsbericht.htm?include_matomo=true



Unsere Forderungen

- 5 Hektar Versiegelungs-Höchstgrenze pro Tag verpflichtend einführen
- Vorrangflächen für Landwirtschaft in der Regionalplanung etablieren
- Pestizideinsatz minimieren und auf Mineraldünger möglichst verzichten
- Humusaufbau, weite Fruchtfolgen sowie Hecken und Gehölze in der Agrarlandschaft wesentlich besser fördern

„Die Flächenversiegelung muss dringend eingeschränkt werden, da man diese nicht mehr ausgleichen kann.“

Rosi Steinberger

„Wir brauchen jetzt endlich klare politische Leitplanken für Bayern, um Landwirtschaft zu fairen Grundstücks- und Pachtpreisen zu ermöglichen.“

Gisela Sengl

HOFGEMEINSCHAFT VORDERHASLACH

Wie man das Land wiederbelebt

Bei nahe hätte es Vorderhaslach nicht mehr gegeben. Ende der 80er Jahre ist der kleine Weiler auf der Hochfläche der Hersbrucker Alp im Nürnberger Land kurz vor dem Aussterben. Nur noch zwei alte Bauern ohne Nachkommen leben hier. Die restlichen Häuser und Scheunen verfallen. Doch entgegen allen Erwartungen finden ein Investor und der junge Uwe Neukamm zusammen und legen so den Grundstein für den Wiederaufbau der kleinen Ortschaft.

30 Jahre später steht Uwe Neukamm im Offenstall, schiebt einen Haufen Grünfütter zum Fressgitter und erzählt begeistert von seiner Kreislaufwirtschaft. Zusammen mit weiteren Gründungsmitgliedern habe er damals die alten Häuser wieder hergerichtet und über die Jahre die Hofgemeinschaft Vorderhaslach aufgebaut, die immer noch wächst.

Mittlerweile leben hier vier Familien, ein Gärtner, eine Auszubildende und außerdem Bienenvölker, Coburger Fuchsschafe, Limousin-Rinder und fränkisches Gelbvieh.

Auf rund 100 Hektar betreibt die Hofgemeinschaft Gemüse- und Ackerbau nach Demeter-Richtlinien. Vermarktet werden die Produkte im eigenen Hofladen, über umliegende Bäckereien und eine Supermarktkette.

Zusätzlich wurde 2014 eine der ersten solidarischen Landwirtschaften Nordbayerns hier gegründet. Die Erntegemeinschaft Vorderhaslach baut auf zwei Hektar Gemüse und Kartoffeln an und bringt so Verbraucher*innen aus der Umgebung noch näher mit der Lebensmittelherstellung zusammen.

So vielfältig wie die Bewirtschaftung ist auch das Leben in Vorderhaslach. Uwe Neukamm jedenfalls kann sich gar nicht mehr vorstellen, irgendwo anders hinzuwollen: „Ich mache ja schon das ganze Jahr Urlaub auf dem Bauernhof!“, meint er lachend.

Gewächshaus der Erntegemeinschaft



Von links nach rechts:
Uwe Neukamm, MdL Rosi Steinberger,
MdL Gisela Sengl, MdL Verena Osgyan



Fränkisches Fachwerk



Die horntragende Mutterkuhherde
im Offenfront-/Tretmiststall

PAYERHOF

Vom Nebenerwerb zum Vollerwerb

Das ein Betrieb vom Nebenerwerb auf Vollerwerb umstellt, kommt eher selten vor. Aber die Familie Payer in Wörnitz im Landkreis Ansbach hat den Schritt gewagt.

Einfach war es nicht: die Ackerböden sind nicht optimal und sehr unterschiedlich, der Flächendruck wegen der vielen Gewerbegebiete in der Region hoch. Jahrelang hatte Martin Payer vor allem Substrate für Biogas gemäht. „Aber ich wollte auch hier auf meinem Frankenhöhe-Boden Nahrungsmittel anbauen“, berichtet er. Und es ging: mittlerweile bauen die Payers auf 50 Hektar arrondierter Fläche unter anderem Speisehafer, Dinkel und Backweizen an; sogar eine Sojafläche kam kürzlich dazu.

Daneben errichtete die Familie einen Geflügelstall. Die aktuell 1.800 Bio-Hähnchen leben in zwei komplett voneinander getrennten Ställen, ihnen steht ein Auslauf von insgesamt vier Hektar zur Verfügung. Demnächst wird hier eine Kurzumtriebsplantage angepflanzt, damit die Tiere auch draußen gut Unterschlupf finden.

Verkauft wird das Fleisch im Rahmen eines Hofverkaufs fünfmal im Jahr sowie im Bioladen in Feuchtwangen zu einem Preis von elf Euro pro Kilogramm – die hohe Qualität rechtfertigt für die Kunden den Preis.

Nachhaltig produzierte Lebensmittel bleiben somit in der Region – das kommt auch Umwelt und Klima zugute.

Unser Fazit: es lohnt sich, neue Wege zu gehen, mit weniger optimalen Böden und alternativen Anbaumethoden zu experimentieren, den Hof breiter aufzustellen und auf Nachhaltigkeit statt Gewinnmaximierung zu setzen. Bei der Familie Payer jedenfalls ist die Hofnachfolge gesichert.

Die Bio-Hähnchen leben in zwei getrennten Ställen mit Auslauf



Moritz Payer mit Gisela Sengl und Rosi Steinberger auf dem Acker



Der Payerhof in Rückansicht, vom Hühnerstall kommend



Von links nach rechts: Elmar Büttner (Gemeinderat), Isabella Hirsch (Grüne Kreisrätin), Erwin Klein (Bio-Bauer), MdL Rosi Steinberger, Andy Zeller (Grüne Ansbach), MdL Gisela Sengl, Moritz Payer (Landwirtschaftsmeister und zukünftiger Betriebsleiter), Annalena Zeller, MdL Martin Stümpfig

NIEDERBAYERN



Gesamtfläche	1,03 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 51 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 0,7 %
Landwirtschaftliche Betriebe	15.385
Durchschnittliche Betriebsgröße	33,6 Hektar

SCHWEINEHALTUNG UND UMWELTSCHUTZ

Der nördliche Landkreis Landshut ist auch als Teil des bayerischen „Schweinegürtels“ bekannt. Schon seit jeher bilden die „Saubauern“ hier neben Hopfen- und Getreideanbau die dritte Säule der landwirtschaftlichen Produktion. Doch in den letzten zwei Jahrzehnten konzentriert sich die Haltung im Schweinegürtel, wie auch im Rest von Deutschland, auf immer weniger und immer größer werdende Betriebe.

Die Folge: Zu viele Nährstoffe, die teilweise in Form von Futtermitteln aus Südamerika importiert wurden, landen als Gülle auf bayerischen Äckern und Wiesen. Das führt nachweisbar zu überdüngten Flüssen, Seen und Grundwasserkörpern, bedroht die Biodiversität und unser Trinkwasser.¹ Dabei ist Gülle per se ein wertvoller Naturdünger; aber die Nährstoffüberschüsse werden zum Problem.

Gleichzeitig sehen sich die Landwirtinnen und Landwirte großem Druck ausgesetzt. Der Schweinemarkt ist längst kein regional begrenzter Markt mehr. Die Preisfindung findet global statt und die bayerische Schweinehalterin muss mit Landwirt*innen aus Spanien, Dänemark oder Polen konkurrieren. Wie können Schweinehaltung und Umweltschutz also zusammenfinden?

Kooperationen sind eine vielversprechende Lösung, damit Landwirtinnen und Landwirte beim Wasserschutz nicht allein dastehen und wirtschaftlich arbeiten können.

Bei regionalen Initiativen wie dem „Wasserschutzbrot“ oder „Grundwasserschutz durch Ökolandbau“ arbeiten Städte- und Bezirksregierungen mit Landwirten und Landwirtinnen zusammen. Auch Wasserversorger gehen Kooperationen ein, um die Bauern finanziell und planerisch beim Grundwasserschutz

zu unterstützen. Das Grundprinzip sollte immer sein, nur so viele Tiere zu halten, wie es die Fläche zulässt. Nährstoffkreisläufe durch regionale Zusammenarbeit bzw. Futter-Mist-Kooperationen besser zu schließen, kann hier eine Hilfe sein – das wird im Ökolandbau häufig gemacht.²

Die Aufgabe der bayerischen Staatsregierung ist es, die Grundwasservorkommen effektiv zu schützen. In Bayern sind nur knapp fünf Prozent der Landesfläche als Wasserschutzgebiete ausgewiesen, während es im Bundesdurchschnitt 12 Prozent sind.³ Auch die Stärkung der ökologischen Landwirtschaft und neue Schwerpunkte auf Gewässerschutz in der landwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung sind notwendig damit unser Trinkwasser auch in Zukunft kostbar bleibt..

- 1 LfU: Gewässerkundlicher Jahresbericht 2020
www.lfu.bayern.de/wasser/gewaesserkundlicher_jahresbericht_2020/grund_bodenwasser/grundwasserbeschaffenheit/index.htm
- 2 Thünen Report 65 zu Leistungen des Ökologischen Landbaus
www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-report/Thuenen_Report_65.pdf
- 3 Grünes Positionspapier zum Thema Wasser
www.gruene-fraktion-bayern.de/fileadmin/bayern/user_upload/Dateien_fuer_Homepage/Klausur_2_2021/Tag3/210923_Herbstklausur2021_Wasserpapier_FINAL.pdf



Unsere Forderungen

- flächengebundene Tierhaltung von maximal zwei Großvieheinheiten pro Hektar und Betrieb einführen damit nur so viel Dünger entsteht, wie von Böden und Pflanzen auch verarbeitet werden kann
- Wasserschutzgebiete (inkl. der gesamten Einzugsgebiete) bis zum Jahr 2030 auf mindestens 12 % der Landesfläche ausweiten
- Gewässer- und Trinkwasserschutz in der landwirtschaftlichen Ausbildung und Beratung als Schwerpunkt vertiefen
- agrarökologische Maßnahmen, die Gewässer und Grundwasser schützen, in den Förderprogrammen wie Kulturlandschaftsprogramm oder Vertragsnaturschutzprogramm in sensiblen Gebieten intensivieren und mit ausreichenden Förderprämien ausstatten

„Wenn ein Schweineschnitzel weniger als zwei Euro kostet: bei diesen Ramschpreisen ist kein Wasserschutz möglich.“

Gisela Sengl

„Gesundes Trinkwasser ist unser Lebensmittel Nr. 1. Dort, wo diese Lebensgrundlage bedroht ist, müssen alle zusammenhelfen, damit der Eintrag von Nitrat und Pestiziden minimiert wird.“

Rosi Steinberger

DER WASSER- ZWECKVERBAND ROTTENBURGER GRUPPE

Wasser wertschätzen

„Unser Wasser. Unser Leben“ so lautet der Leitspruch der Rottenburg Gruppe im Landkreis Landshut. Der kleine Wasserzweckverband versorgt auf einer Fläche von 504 Quadratkilometern fast 40.000 Einwohner*innen mit sauberem Trinkwasser. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, wird allerdings zunehmend schwerer.

Dr. Marlene Gruber und Hans Weinzierl vom Wasserzweckverband kennen die Probleme genau. Verunreinigungen durch Nitrat und Pestizide, wie dem seit vielen Jahren verbotenen Unkrautvernichtungsmittel Atrazin, gehören für sie zur Tagesordnung. Selbst Jahrzehnte später können diese Stoffe noch in schädlichen Konzentrationen vorhanden sein.

Wegen zu hoher Nitratbelastung mussten bereits vier Brunnen geschlossen werden.

Zwei weitere werden folgen. Der Ersatz dafür kostet 12 Millionen Euro. „Durch die Nutzung von Tiefengrundwasser, die Bohrung neuer Brunnen und die Filtrierung mit Aktivkohle können wir trotzdem sauberes Trinkwasser zur Verfügung stellen“, so Weinzierl. Dennoch stellt der Mehraufwand letztlich nur eine Symptombekämpfung dar und bedeutet gleichzeitig, dass die Endverbraucher*innen mehr für ihr Wasser zahlen müssen.

Um das Problem endlich bei der Wurzel zu packen, geht der Wasserzweckverband deshalb neue Wege und schließt Kooperationen mit Landwirtinnen und Landwirten ab. „Die Bauern verpflichten sich dabei, ihre Flächen grundwasserschonend zu bewirtschaften und erhalten dafür einen finanziellen Ausgleich“, erklärt Dr. Marlene Gruber, die Projektkoordinatorin für Landwirtschaft und Grundwasserschutz. Ökolandbau ist eine Möglichkeit; außerdem zeigen auch weite Fruchtfolgen und tiefwurzelnde Zwischenfrüchte Wirkung.

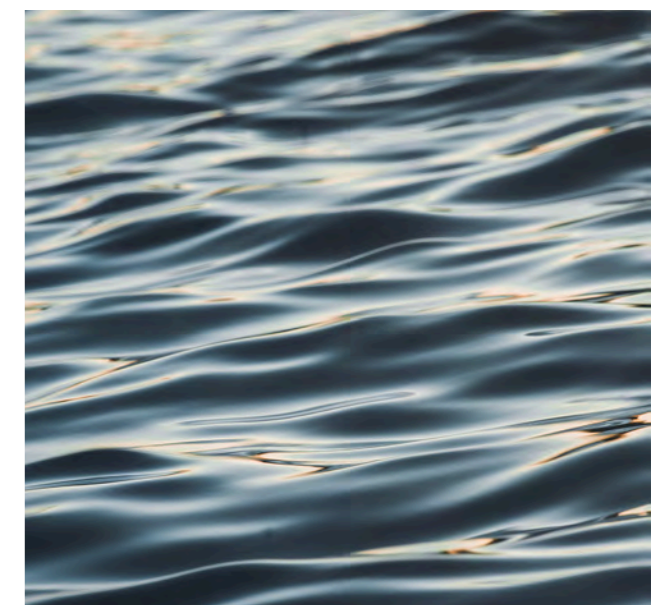
Der Wasserzweckverband hat darüber hinaus das Wissenszentrum „WasserWertSchätzen“ aufgebaut, wo sich Bürger*innen und Schulklassen über unser Lebensmittel Nummer 1, das Trinkwasser, informieren können. Ein Vorbild für alle Wasserversorger!



Von links nach rechts:
Dr. Marlene Gruber (Projektkoordinatorin Landwirtschaft und Grundwasserschutz),
MdL Rosi Steinberger, Frank Steinberger (Sprecher KV Landshut-Land), MdL Gisela Sengl,
Hans Weinzierl (Vorsitzender Wasserzweckverband)



Im Wissenszentrum erfahren die Besucher*innen alles rund ums Trinkwasser



NATURLANDHOF HEIGL

Wo die Ferkel Schwein haben

Rosafarbene Ferkel galoppieren übermütig durch das Stroh und jagen sich gegenseitig, während die Muttersau sich die Sonne auf den Bauch scheinen lässt: am Hof der Familie Heigl in Kallmünz sieht man, wie zufriedene Tiere aussehen.

Seit 1998 bewirtschaften Eveline und Hubert Heigl den Hof nach den Richtlinien des Naturlandverbandes. Hubert ist zwischenzeitlich vom Mitglied zum Präsidenten des Ökoverbandes aufgestiegen. Neben der Ackerbewirtschaftung hat sich die Familie nach und nach auf die Aufzucht von Bio-Ferkeln spezialisiert. Mittlerweile leben ca.90 Muttersauen am Hof, die zweimal pro Jahr Ferkel bekommen. Dafür gibt es Abferkelbuchten mit Strohnestern und eigenem Auslauf.

Ein Riesenunterschied zu den Kastenständen im konventionellen Bereich, den sogenannten ‚Ferkelschutzkörben‘, in denen sich die Muttersauen nicht bewegen können.

Das Argument, dass diese Gitterboxen die Ferkel davor schützen, von der Mutter erdrückt zu werden, lässt Heigl nicht gelten: es gebe zwar eine gewisse Ferkel-Sterblichkeit, aber die läge auch nicht höher als bei den konventionellen Betrieben. Gleichzeitig können die werdenden Mütter kurz vor der Geburt noch ihrem Nestbauinstinkt nachkommen, indem sie das Stroh zu einem schützenden Nest zusammenraufen. Ein natürliches Verhalten, welches ansonsten verhindert wird.

Den Ferkeln am Heigl-Hof wird auch eine deutlich längere Säugezeit von 45 Tagen zugestanden; außerdem werden einige Wochen nach dem Abferkeln Mutter-Kind-Gruppen von drei bis vier Muttersauen gebildet, in denen die Ferkel bis zum Verkauf zusammenbleiben. Das Stroh und das verfütterte Getreide stammen von den eigenen Flächen. Wenn Heigl dort wiederum den Mist der Tiere ausbringt und nur so viele Tiere hält, wie seine Flächen ernähren können, entsteht ein Nährstoffkreislauf. So lässt sich Überdüngung vermeiden.

Das Fazit: die Aufzucht von Bio-Ferkeln lohnt sich, die Familie ist zufrieden. Auch die Hofnachfolge ist bereits gesichert. Sohn Stefan ist schon in den Betrieb eingestiegen.

Kallmünz liegt eigentlich in der Oberpfalz. Da sich unser Niederbayern-Kapitel mit Schweinen befasst, passt der Betrieb der Heigls als Positivbeispiel gut hierher.



Von links nach rechts:
MdL Rosi Steinberger, Hubert Heigl (Betriebsleiter),
MdL Gisela Sengl, MdL Jürgen Mistol



Bei den Heigls haben die Ferkel eine Säugezeit von 45 Tagen



OBERPFALZ



Gesamtfläche	0,97 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 41 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 0,7 %
Landwirtschaftliche Betriebe	11.301
Durchschnittliche Betriebsgröße	39,4 Hektar

DER KUHFLADEN – EIN HOTSPOT DER ARTENVIELFALT

Die Große Hufeisennase ist eine der seltensten Fledermausarten in Deutschland. Sie galt bereits als ausgestorben – da wurde sie 1992 wiederentdeckt. Im Umkreis eines Truppenübungsplatzes nahe Regensburg hatten einige Exemplare überlebt, denn: hier wurde weder gedüngt noch wurden Pestizide eingesetzt.

Die Fledermaus hatte Glück: „ihr“ Revier wurde an das europäische Schutzgebietsystem Natura 2000 angegliedert. Der Bestand dort hat sich erholt. Mittlerweile grast auch eine Rotvieh-Herde im Schutzgebiet, auf insgesamt 65 Hektar Weidefläche inklusive Waldweiden. Die Ansiedlung der Mutterkuhherde hatte einen guten Grund:

Der Kuhfladen ist ein wahrer Hotspot der Artenvielfalt. Allein in der Unterfamilie der Dungkäfer bietet er Lebensgrundlage für über 33 verschiedene Arten.

Die sind nicht nur wichtig bei der Zersetzung des Dungs, sondern dienen der großen Hufeisennase und anderen Insektenfressern auch als Nahrung.

Das Beispiel aus der Oberpfalz, das uns Experten im Webinar vorstellten, zeigt: Weidehaltung ist eine Win-Win-Situation. Zum einen natürlich in puncto Tierwohl: Weidehaltung ist erwiesenermaßen die beste Haltungsform für Nutztiere – übrigens für alle Nutztiere, ob Rind, Schwein, Huhn...

Mutterkuhhaltung im Speziellen ist außerdem sehr gut geeignet für die Ganzjahresbeweidung. Im Freiland ist sie besonders tiergerecht, weil die Tiere ihr natürliches Verhalten ausleben können und merklich vital sind. Während Kälber in

der Milchkuhhaltung meist mit Milchaustauscher gefüttert werden, haben die Kälber in der Mutterkuhhaltung den natürlichen Kontakt zu ihren Müttern und nehmen über die Muttermilch wichtige Immunstoffe auf, was sie gesund hält. Außerdem lernen sie automatisch das natürliche Verhalten in der Herde.

Die Aufzucht der Jungrinder ist weniger arbeits- und kostenintensiv. In der Oberpfalz dienen die Ganzjahres-Beweidungsprojekte auch noch dem Schutz einer aussterbenden Haustierrasse, dem für die Gegend typischen Roten Höhenvieh. Hierdurch ergeben sich alternative Vermarktungsmöglichkeiten mit guten Preisen. Und davon profitieren dann auch Landwirt*innen und Tourismus!

Stabile, extensive Beweidung ist ein Musterbeispiel dafür, wie Landwirtschaft und Umweltschutz miteinander funktionieren. Artenschutz und Biotop-Pflege gehen hier Hand in Hand.

Die nationale Akademie der Wissenschaften über die Ursachen und Folgen des Artenrückgangs:
<https://www.leopoldina.org/themen/biodiversitaet/ursachen-und-folgen-des-artenrueckgangs/>
Studie zum Aussterben europäischer Vogelarten
<https://www.spektrum.de/news/artensterben-in-europa-hunderte-millionen-voegel-verschwunden/1949590>



Unsere Forderungen

- halboffene Weidelandschaften besser unterstützen
- es braucht praktikable Lösungen für ein Miteinander von Wolf und Weidehaltung:
Herdenschutz für ganz Bayern fördern und ein differenziertes Bestandsmanagement ermöglichen
- regionale Vermarktungsinitiativen besser fördern

„Bei der Weidehaltung findet die ideale Symbiose von Landwirtschaft und Umweltschutz statt.“

Gisela Sengl

„Flora und Fauna profitieren von extensiver Beweidung: so schützt Landwirtschaft die Umwelt.“

Rosi Steinberger

FAMILIE SAUER

Wie das Rote Höhenvieh in der Oberpfalz sein Comeback erlebt

Schon aus der Ferne kann man die roten Punkte auf der Weide deutlich erkennen. Der leichte Nieselregen scheint den Tieren nichts auszumachen. Im Gegenteil. Interessiert kommt eine kleine Gruppe herübergetrabt und schnuppert an den Besuchern.

Was hier am Ortsrand von Burgtreswitz bei Moosbach grast, prägte vor etwas mehr als 100 Jahren noch die Agrarlandschaft in der nördlichen Oberpfalz. Das Rote Höhenvieh machte damals fast 90 Prozent des Rinderbestandes in der Region aus. Geschätzt wurde die alte Rinderrasse aufgrund ihrer guten Eigenschaften als Fleisch-, Milch- und Zugvieh.

Mit der zunehmenden Industrialisierung verloren die gutmütigen und marschfähigen Tiere jedoch an Aufmerksamkeit und wurden letztendlich von Hochleistungsrassen verdrängt.

Aber nicht überall. Bei Erika und Günther Sauer erlebt das Rote Höhenvieh sein Comeback. Seit fast zwei Jahrzehnten züchten die beiden die alte Rasse. Angefangen habe alles mit drei Kühen und einem Bullen, erzählt Günther Sauer. Mittlerweile sei daraus eine Herde mit 80 Tieren, fünf Deckbullen und einem eigenen Vermarktungskonzept entstanden.

Unter dem Motto „Erhalten durch Aufessen“ verkaufen die Sauer unter anderem Fleischpakete auf Vorbestellung, sowie Salami und Rinderleberkäse. Sie liefern zusätzlich auch an die örtliche Gastronomie.

Von Frühjahr bis Herbst steht die Rinderherde auf der Weide. Die Kälber bleiben bis zu neun Monate bei der Mutter und werden von ihr aufgezogen. Außer dem Mineralfutter stammt alles, was die Tiere fressen von den eigenen Flächen.

Die Bullen haben zwei bis drei Jahre Zeit, um zu wachsen, und werden anschließend stressfrei in der bäuerlichen Schlachtgemeinschaft direkt am Ort geschlachtet. So wird die regionale Wertschöpfungskette ideal ausgenutzt.

Dabei tragen die Sauer durch ihre Arbeit nicht nur zum Erhalt dieser einen Rasse bei. Denn durch die extensive Weidehaltung bekommen auch noch andere Arten wie große Hufeisennase, Wiedehopf oder Wiesenknopf-Ameisenbläuling Nahrung und einen Ort zum Leben.



Von links nach rechts:
Anne Dorste (Grüne Nordoberpfalz), MdL Anna Schwamberger, Erika und Günther Sauer
(Betriebsleiterehepaar), MdL Gisela Sengl, MdL Rosi Steinberger



NATURPARK HIRSCHWALD

Artenschutz durch Landwirtschaft

Der Wendehals braucht Landwirtinnen und Landwirte. Der kleine Vogel mit dem braungescheckten Gefieder steht in Deutschland mittlerweile auf der roten Liste der gefährdeten Arten. Der Grund: Es gibt zu wenig nährstoffarme Wiesen und Trockenrasen, wo diese Spechtart seine Nahrung, spezielle Ameisenarten, finden kann. Intensiv genutztes Grünland nützt ihm genauso wenig wie verbuschende Flächen, die gar nicht mehr bewirtschaftet werden.

Ein Ort, an dem der Wendehals genügend Nahrung und Lebensraum findet, ist der Naturpark Hirschwald. Hier gibt es unter anderem duftende Wacholderheiden mit nährstoffarmen Trockenrasen, die zu den artenreichsten Gebieten Bayerns zählen. Die Ranger im Naturpark arbeiten mit Landwirtinnen und Landwirten aus der Region zusammen, um durch extensive Beweidung sowohl wertvollen Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten als auch eine attraktive Kulturlandschaft für den Menschen zu erhalten. Als Teil der Ökomodellregion Amberg-Weizsäckchen kooperiert der Naturpark direkt mit einem ganzen Netzwerk regionaler Erzeuger*innen und Verarbeiter*innen. So entstehen qualitativ hochwertige landwirtschaftliche Produkte. Gleichzeitig finden seltene Wildbienen und wilde Orchideen hier wieder einen Ort zum Leben.

Außerdem kümmert sich das Team des Naturparks auch um Umweltbildung. Durch die Zusammenarbeit mit der Naturparkschule Ensdorf und bereits zwei Naturpark-Kitas wird der Lehrplan für die Kinder verständlicher und Natur erlebbar.

Naturschutz, Umweltbildung, nachhaltige Regionalentwicklung – das alles verbindet der Naturpark Hirschwald.

Dabei bekommen sowohl Wendehals als auch Landwirt*innen und Bürger*innen einen besseren Ort zum Leben.



Zwischen Amberg und Ensdorf wurde die Vils wieder renaturiert



Das Lauterachtal: Bereits über 160 seltene und gefährdete Pflanzen- und Tierarten konnten hier nachgewiesen werden



Von links nach rechts: MdL Rosi Steinberger, MdL Jürgen Mistol, Isabell Lautenschlager (Geschäftsführerin Naturpark), Jonas Nelhiebel (Ranger Naturpark), MdL Gisela Sengl, Christian Rudolf (Ranger Naturpark)



*Die Wacholderheiden wurden teilweise von Landwirt*innen wiederhergestellt. Sie geben dem Ort auch den Namen: Bayerische Toskana*

OBERFRANKEN



Gesamtfläche	0,72 Millionen Hektar
davon	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 43 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 0,6 %
Landwirtschaftliche Betriebe	7.729
Durchschnittliche Betriebsgröße	43,1 Hektar

WIE UNSER ESSEN DEN KIEBITZ RETTEN KANN

Was wir essen, ist eine der zentralen Fragen unserer Zeit. Unsere Ernährung hat Einfluss auf die Umwelt – und natürlich auch auf die Landwirtschaft, global und in unserer Region. Immer mehr Menschen achten auf Ursprung, Erzeugung und Verarbeitung ihrer Lebensmittel und wollen gutes, gesundes Essen für sich und ihre Familien. Diese Gelegenheit müssen wir für die bayerische Landwirtschaft und für unsere Umwelt nutzen.

Unser Ziel muss es sein, lokale Lebensmittelproduzenten*innen, die sich um Artenvielfalt und Umweltschutz kümmern, zu stärken. So bleibt die Wertschöpfung in der Region, es entsteht eine nachhaltige, gerechte und ökologische Lebensmittelversorgung. Das ist besonders wichtig in der Gemeinschaftsverpflegung. Kinder, Jugendliche, Kranke, Senior*innen – alle haben ein Recht auf gutes und gesundes Essen. So schaffen wir einen großen Absatzmarkt für nachhaltig produzierte Lebensmittel.

Ernährungsbildung ist besonders im Kinder- und Jugendalter wichtig.

Silvia Popp, Hauswirtschafterin, Buchautorin und Expertin in unserem Webinar, hat deshalb das Essen in einer fränkischen Kita auf vollwertige, ökologische und vegetarische Kost umgestellt. Zusätzlich wurde durch ihre Initiative die Küche umgebaut und ein Kita-Gemüsegarten angelegt. Jetzt betreibt sie Ernährungsbildung für Eltern und Kinder – so erfolgreich, dass ihre Tochter mittlerweile auch eingestiegen ist.

Sein Verhalten ändern kann nur, wer lernt, welche Auswirkungen die Ernährung hat – auf die eigene Gesundheit, aber auch auf die Umwelt – und das am besten schon im Kindesalter. Dann hat auch der Kiebitz bei uns wieder eine Chance.

Wie man den Absatz von Biolebensmitteln durch die Gemeinschaftsverpflegung stärken kann:
www.gruene-fraktion-bayern.de/fileadmin/bayern/user_upload/download_dateien_2018/Anfragen_Antraege_Gutachten/2019/190401_Studie_Gemeinschaftsverpflegung_ANSICHT.pdf



Unsere Forderungen

- 50% Bio in der staatlichen Gemeinschaftsverpflegung umsetzen sowie die Bio-Umstellung von Kantinen fördern
- Vorgaben in den Ausschreibungen zum Einsatz biologischer Waren im kommunalen Beschaffungswesen konkretisieren
- Ernährungsbildung als Schulfach mit Praxisteil in allen Schularten etablieren

„Was gibt es besseres, als mit gesundem Essen die Umwelt zu schützen?“

Rosi Steinberger

„Die Außer-Haus-Verpflegung ist ein riesiger Hebel für einen gesteigerten Absatz bio-regionaler Lebensmittel. Hier muss der Staat eine Vorbildfunktion übernehmen.“

Gisela Sengl

BIOLANDHOF MOHL

Mit dem „Bamberger Hörnla“ auf Erfolgskurs

Wer den Blick über die weiten Äcker der Familie Mohl in Oberfranken schweifen lässt, der sieht zwischen den altbekannten Kürbis- und Kartoffelfeldern auch außergewöhnliche Pflanzen aus dem Boden sprießen. „Dieses Jahr haben wir zum ersten Mal Kichererbsen ausprobiert“, erzählt Hans Jürgen Mohl stolz. Der Franke streicht sich eine graue Strähne aus dem Gesicht und blickt zufrieden auf seine Flächen.

Vor 33 Jahren übernahm er den Betrieb – und stellte sofort auf Bio um. „Damals musste man praktisch Direktvermarktung machen, es gab ja kaum Bioläden“, erklärt der Biobauer. Das Konzept hat sich bis heute bewährt:

Der Biolandhof vermarktet alle Produkte – unter anderem 16 verschiedene Sorten Kartoffeln, wie das Bamberger Hörnla – direkt in der Region.

Dazu hat die Familie Partnerschaften mit dem örtlichen Lebensmittel Einzelhandel aufgebaut. Kartoffeln und Kürbisse gehen an umliegende Supermärkte, das Getreide wird von einer Bio-Bäckerei im Nachbarort weiterverarbeitet und auch an der Gründung des Bamberger-Bauernmarkts waren die Mohls beteiligt. „Ja, davon können dann wirklich zwei Generationen leben“, bestätigt Mohl.

Mit ihrer Vermarktung erzielen sie vernünftige Preise für ihre Produkte. Gerade für die jungen Landwirte bieten sich hierdurch Perspektiven und Möglichkeiten, den Betrieb weiterzuführen. Bei den Mohls geht das auf: Sohn Mario ist Landwirtschaftsmeister und will den Hof übernehmen.

Vater und Sohn verbindet der Tatendrang. Vom eigenen Hofladen und Hoffesten bis hin zu Ackerkulturen, die dem Klimawandel trotzen können. Vielleicht gibt es ja schon bald die ersten regionalen Bio-Kichererbsen in Oberfranken zu kaufen.



Die Kartoffeln werden über umliegende Supermärkte vertrieben



Von links nach rechts:
MdL Tim Pargent, MdL Rosi Steinberger,
Mario Mohl (Landwirtschaftsmeister und zukünftiger Betriebsleiter),
MdL Gisela Sengl, Hans Jürgen Mohl (Betriebsleiter)



Hans Jürgen Mohl mit frisch ausgegrabenen Kartoffeln



KOMPETENZZENTRUM FÜR ERNÄHRUNG – KERN

Kulmbach ist die Stadt der Ernährungswirtschaft. Der ehemalige Landwirtschaftsminister Brunner hat dort 2011 das Kompetenzzentrum für Ernährung, kurz KERN, eingerichtet. Bei unserem Besuch haben uns Leiter Guido Winter und sein Team interessante Einblicke in ihre wichtige Arbeit gewährt. Forschung, Ernährungswirtschaft und Ernährungsbildung laufen im KERN zusammen.

*Die Expert*innen am Zentrum erarbeiten Konzepte und fachliche Grundlagen für ernährungspolitische Entscheidungen und die fachliche Arbeit an den Ämtern für Ernährung.*

Außerdem werden wichtige Informationen rund um Ernährung, Gemeinschaftsverpflegung, Vergabekriterien und vieles mehr (z.B. „Wegweiser: Vergabe von Verpflegungsleistungen“, „Bayerische Leitlinien Seniorenverpflegung“, „Praxistipps für die Schulverpflegung“) für Behörden, Sachaufwandsträger und Verbraucher*innen gebündelt zur Verfügung gestellt. In Zeiten wie diesen, in denen ernährungsbedingte Krankheiten wie Übergewicht und Diabetes auf dem Vormarsch sind, ein enorm wichtiges Feld.

Landwirtschaft und Ernährung gehören untrennbar zusammen. Deshalb sollte die vielfältige Arbeit des Kompetenzzentrums auch ein zentraler Bestandteil der landwirtschaftlichen Ausbildung sein.

Aktuelle Publikationen und interessante Fachinformationen des KERN:
www.kern.bayern.de/publikationen



Von links nach rechts:
Guido Winter (Leitung KERN), MdL Rosi Steinberger, Dr. Christiane Brunner (Bereichsleitung Wissenstransfer), MdL Gisela Sengl



Kompetenzzentrum für Ernährung – KERN

UNTERFRANKEN



Gesamtfläche	0,85 Millionen Hektar
<i>davon</i>	
Landwirtschaftliche Fläche	ca. 43 %
Fläche Naturschutzgebiete	ca. 2,6 %
Landwirtschaftliche Betriebe	8.446
Durchschnittliche Betriebsgröße	45,3 Hektar

WEINBAU FIT FÜR DEN KLIMAWANDEL

In Unterfranken haben die Winzer*innen längst mit den Folgen der Klimakrise zu kämpfen. Durch immer wärmere Temperaturen im Frühjahr treiben die Reben früher aus. Spätfröste können dann ganze Ernten gefährden. Außerdem führen längere Dürreperioden besonders in den steileren Lagen zum Trockenstress bei den Pflanzen und Sonnenbrand an den Beeren. Wenn dann plötzlicher Starkregen einsetzt, schwemmt es auch noch den Boden weg. Franken besitzt eine Rebfläche von etwa 6.300 Hektar und generiert durch und um den Wein einen Umsatz von 4 Mrd. Euro jährlich.¹

*Es braucht also Lösungen, damit das traditionsreiche Winzer*innenhandwerk für die Zukunft bestehen bleibt.*

Dr. Daniel Heßdörfer, von der Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) nennt in unserem Webinar die Sortenanpassung als einen möglichen Schritt. Besonders früh austreibende und säurehaltige Rebsorten wie der Riesling sollten in kühlere Lagen ausweichen. Spät reifende Silvaner oder Burgundersorten kämen neben Sauvignon Blanc oder Chardonnay besser mit den neuen Gegebenheiten zurecht. Auch eine Laubwandreduzierung zur Verkleinerung der Verdunstungsfläche und Humusaufbau z.B. durch Dauerbegrünung können laut dem Experten Strategien sein, wie man dem Hitzestress entgeht.

Trotz berechtigter Kritikpunkte wird die künstliche Bewässerung von Reben in Zukunft eine noch größere Rolle spielen. Allerdings wird der Weinbau hier nur eine von vielen Branchen sein, die um knappe Wasserressourcen konkurrieren werden – wie zum Beispiel auch der Gemüse- und Kräuteranbau. Umso wichtiger ist es, jetzt schon nachhaltige landwirtschaftliche Systeme zu

etablieren, die Regenwasser gut halten, speichern und besonders sparsam damit umgehen können.

Es gibt bereits viel Expert*innenwissen, die praktische Erfahrung der Winzer*innen und erfolgversprechende Lösungsansätze, die im Weinbau eingesetzt werden könnten, wie z.B. pilzwiderstandsfähige Sorten, sogenannte PIWIS.² Die Kommunikationsschnittstelle zwischen Praxis und Forschung wird auch im Hinblick auf zunehmenden Krankheits- und Schädlingsdruck immer wichtiger. Denn mit Hilfe eines guten wissenschaftlich geführten Monitorings lassen sich mögliche Bedrohungen frühzeitig erkennen und schneller abwenden.

¹ <https://www.lwg.bayern.de/weinbau/weinrecht/066672/index.php>

² https://www.lwg.bayern.de/weinbau/rebe_weinberg/280086/index.php



Unsere Forderungen

- Regenwasserspeichersysteme fördern
- Forschung für klimaverträgliche und pilzwiderstandsfähige Sorten im Wein-, Gemüse- und Kräuteranbau stärken
- Boden- und Weinbergsbegrünung fördern

„Technische Lösungen allein werden nicht genügen, um der Klimakrise zu trotzen. Es muss auch ein Wandel in der Art und Weise des Anbaus stattfinden.“

Gisela Sengl

„Auch so eine intensive Kultur wie der Weinbau muss umweltverträglicher wirtschaften.“

Rosi Steinberger

WEINGUT MARIENHOF

Bocksbeutel und Bodenschutz

Grüne Weinberge, fränkisches Fachwerk und der Main, der sich in sanften Kurven durch die Landschaft zieht – die Volkacher Mainschleife ist zweifellos ein besonderer Schatz der fränkischen Kulturlandschaft.

Dieser Anblick gehört für Hermann Dumbisky zum Arbeitsalltag. Der Winzermeister betreibt zusammen mit Ehefrau Margit und den beiden erwachsenen Kindern Marlies und Johannes das Bio-Weingut Marienhof am Ortsrand von Volkach. Zum Familienbetrieb zählen auch noch eine Mutterkuhherde, Ackerbauflächen und Streuobstwiesen für die eigene Brennerei. Zusätzlich vermieten sie Gästezimmer und Ferienwohnungen.

Der bewusste Umgang mit der Natur und insbesondere dem Boden ist der Familie ein besonderes Anliegen.

Schon seit 40 Jahren wächst eine Dauerbegrünung zwischen den Zeilen ihrer Weinberge.

Waren sie damit früher noch Außenseiter, hat sich die Strategie inzwischen bewährt. Denn mit der Begrünung, Kompost und Mist von den eigenen Tieren sorgt Hermann Dumbisky für Humusaufbau in seinen Hängen. Dadurch bekämen die Reben die optimale Nährstoffversorgung und der Boden sei bei Starkregen vor Auswaschung geschützt, erklärt der Winzer. Auch Dürreperioden ließen sich so besser überstehen, da humusreicher Boden das Wasser besser speichert. Gerade in Zeiten des Klimawandels und zunehmender Extremwetterereignisse werden solche Strategien immer wichtiger.

Damit Begrünung und Rebstöcke bei Trockenheit nicht gegenseitig um das Wasser konkurrieren, müsse man immer wieder nachbessern, so Dumbisky. Gleichzeitig gibt es noch einen weiteren Profiteur der Anbaumethode: Die Artenvielfalt. Zwischen den Zeilen bekommen Insekten wieder einen Lebensraum. Das lockt auch Nützlinge an, die dem Winzer bei der Arbeit helfen und Schädlinge regulieren können.

Und nicht zuletzt haben auch die Besucherinnen und Besucher der Volkacher Mainschleife etwas davon, wenn sie zusehen können, wie die Weinberge aufblühen.



Hermann Dumbisky im Weinberg



*Von links nach rechts:
MdL Paul Knoblach, Uli Drexelius (Grüne Wiesentheid),
Andrea Drexelius (Grüne Wiesentheid), MdL Kerstin Celina,
Hermann Dumbisky (Betriebsleiter), MdL Rosi Steinberger,
Johannes Dumbisky, MdL Gisela Sengl*



Der eingewachsene Innenhof des Weinguts



Auch ein alter Streuobstbestand gehört zum Weingut

NATURLANDHOF PETER

Die Natur ist die beste Apotheke

Unterfranken ist der Bezirk der Sonderkulturen. Neben dem Weinbau gibt es viel Gemüseanbau – und außerdem noch eine Besonderheit. Die Gemeinde Schwebheim hat sich als „Apothekergärtlein Frankens“ weit über die Grenzen hinaus einen Namen gemacht. Schon seit über 100 Jahren werden hier Kräuter und Heilpflanzen angebaut und verarbeitet. Aktuell produzieren noch fünf Schwebheimer Kräuter-Landwirte Frauenschuh, Sonnenhut, Brennnessel, Engelwurz, Spitzwegerich und vieles mehr – und das alles bei drei Betrieben in Bio-Qualität.

Jonathan Peter ist einer von ihnen. Er und seine Familie haben sich auf den Pfefferminzanbau spezialisiert. Das laufe so gut, dass sie die Fläche auch verdoppeln könnten, wenn es Personal gäbe, so Peter. Abnehmer sind große Biotee-Hersteller, die die getrockneten, ganzen Pfefferminzblätter für Blattmischungen verwenden.

Neben den Kräutern gehören noch ein paar Milchkühe der Rassen Fleck- und Frankenvieh, Legehennen und Weideochsen zum Betrieb. Die Kühe dürfen ihre Hörner behalten und die neugeborenen Kälber mindestens 3 Wochen bei ihren Müttern bleiben, was auch für den Biobereich außergewöhnlich ist.

Zusätzlich ist die Familie Peter noch in der Bildungsarbeit tätig: direkt hinter ihrem Hof haben sie einen Gemeinschaftsgarten angelegt.

Hier können sich Gartenliebhaber*innen eine Parzelle für ein Jahr mieten. Das Gemüse ist schon angepflanzt, es muss nur noch gepflegt und geerntet werden.

So kommen auch Menschen ohne große Flächen oder gärtnerische Erfahrung in den Genuss von selbst angebautem Gemüse. Außerdem tut die Arbeit an der frischen Luft gut und ist gesund.

*Im Gemeinschaftsgarten können Liebhaber*innen eine Parzelle mieten*



Eine Mitarbeiterin bei der mechanischen Unkrautbekämpfung am Pfefferminzacker

*Von links nach rechts:
Mdl. Rosi Steinberger, Johannes Weiß (Grüne Schweinfurt), Patricia Kaspar (Grüne Schweinfurt), Mdl. Patrick Friedl, Mdl. Gisela Sengl, Wolfgang Peter, Jonathan Peter (Betriebsleiter)*



KONTAKT

Gisela Sengl, MdL

Sprecherin für Landwirtschaft und Ernährung

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum
81627 München
Tel. 089/4126-2542

gisela.sengl@gruene-fraktion-bayern.de
www.gisela-sengl.de

Rosi Steinberger, MdL

Vorsitzende im Ausschuss für Umwelt- und Verbraucherschutz

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
im Bayerischen Landtag
Maximilianeum
81627 München
Tel. 089/4126-2753

rosi.steinberger@gruene-fraktion-bayern.de
www.rosi-steinberger.de

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

im Bayerischen Landtag
Maximilianeum
81627 München
Tel. 089/4126-2493

info@gruene-fraktion-bayern.de
www.gruene-fraktion-bayern.de

Stand: 14.01.2022

IMPRESSUM

Herausgeberinnen

Gisela Sengl, MdL
Stv. Fraktionsvorsitzende,
Sprecherin für Landwirtschaft und Ernährung

Rosi Steinberger, MdL
Sprecherin für Verbraucherschutz
Vorsitzende des Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz

Vi.S.d.P.

Gisela Sengl

Redaktion

Gisela Sengl, Regina Mühlbauer, Konstantin Kraus, Regina Reiter,
Bernhard Thoma

Gestaltung

Robert Wenzel Kommunikationsdesign (kontakt@robertwenzel.online)

Fotografien

Konstantin Kraus, Regina Wolfahr, Daniel Lebert, Peter Neunteufel,
Eric Mosoni, Büro Rosi Steinberger, Büro Gisela Sengl, pixabay,
envato elements, unsplash, twenty20

Druck

F&W Druck- und Mediacenter GmbH
Holzhauser Feld 2
83361 Kienberg

Papier

Umschlag 300 g/m², VIVUS 100 matt Recycling CO₂ neutral weiß
Inhalt 150 g/m², VIVUS 100 matt Recycling CO₂ neutral weiß

Alle CO₂-Emissionen dieses Druckproduktes werden
errechnet und über ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen.
Erfahren Sie mehr auf www.natureoffice.com



Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



Eine Tour durch die sieben bayerischen Bezirke

Oberbayern
Schwaben
Mittelfranken
Niederbayern
Oberpfalz
Oberfranken
Unterfranken

